

24,5 Millionen Franken für Asylzentrum

Stadt Zürich stimmt über einen Bau ab, den sie für maximal 25 Jahre an den Bund vermietet

In Zürich soll ab 2018 ein Bundesasylzentrum entstehen. Ausser der SVP sind alle Parteien dafür, weil der Bau der Stadt Zürich vor allem Vorteile bringt – auch finanzieller Art.

ADI KÄLIN

Auch wenn das neue Zentrum die Stadt Zürich unter dem Strich nichts kostet – abgestimmt werden muss dennoch, weil der Baukredit höher als die 20 Millionen Franken ist, die noch vom Gemeinderat bewilligt werden können. 24,5 Millionen sind berechnet worden, die allerdings über die Miete des Bundes zu 100 Prozent zurückfliessen sollen. Mindestens 15 und maximal 25 Jahre soll dieses Mietverhältnis dauern.

Die Bundesasylzentren sind Teil einer Strategie, über die letztes Jahr abgestimmt worden ist. Die Revision des

Bundesasylzentrum

Städtische Abstimmung
vom 24. September 2017

Asylgesetzes wurde angepackt, um die Asylverfahren zu beschleunigen. In Zürich sagten 78,8 Prozent Ja zu dieser Idee. Die Stadt hatte sich schon 2013 darum beworben, ein Testzentrum für das neue Verfahren zu übernehmen. Weil sich am ursprünglich vorgesehenen Standort auf dem Duttweiler-Areal Widerstand abzeichnete, eröffnete man das Zentrum auf dem etwas westlicher gelegenen Juch-Areal, auf dem zuvor schon ein Durchgangszentrum in Betrieb war.

AOZ führt den Betrieb

Indes wurden die ursprünglichen Pläne weiterverfolgt: Auf dem Duttweiler-Areal soll ab 2018 ein Bundesasylzentrum errichtet werden, für das bereits die Baubewilligung vorliegt – allerdings vorläufig durch einen Rekurs blockiert. Das Duttweiler-Areal liegt in einer Zone für öffentliche Bauten, könnte also weder für Gewerbebetriebe noch für Wohnbauten genutzt werden. Wenn alles wie geplant läuft, könnten ab 2019 bis zu 360 Asylbewerber in den Neubau einziehen. Das Staatssekretariat für Migration (SEM) wird den Betrieb der Asylorganisation Zürich (AOZ) übertragen, die auch im Dienste der Stadt und des Kantons Asylzentren führt. Ein Sicherheitsunternehmen wird zusätzlich damit beauftragt, die Sicherheit im Zentrum zu gewährleisten.

Die Stadt Zürich muss 2800 Asylbewerber unterbringen – entweder in Wohnungen oder in speziellen Contain-



So wird sich das neue Asylzentrum präsentieren, das direkt neben der Hochschule der Künste liegt (links im Bild).

nerdörfern. Die 360 Bewohner des Bundesasylzentrums werden jedoch von dieser Zahl abgezogen, womit sich die gesamte Anzahl von Asylbewerbern in der Stadt nicht erhöht. Die Stadt spart damit sogar noch Geld und kann die Wohnungen anderweitig vermieten.

Gegen den Bau des Asylzentrums tritt einzig die SVP an, die ihre Argumente am Donnerstag anlässlich einer Medienkonferenz dargelegt hat. Grundsätzlich stehe sie zwar auch hinter der Idee der Bundesasylzentren, mit denen die Verfahren beschleunigt werden sollen, wurde gesagt. Nur dürften diese Zentren nicht mitten in der Stadt und in Wohngebieten stehen. Man müsse sie in Randregionen, am besten an die Grenzen, verlegen, hiess es.

Zentrales Argument der SVP ist aber die Sicherheit, die sie durch das neue Bundesasylzentrum gefährdet sieht. Entsprechend ist auch das Plakat herausgekommen, das «kurz, kompakt und prägnant» die Dinge auf den Punkt bringen soll, wie SVP-Vizepräsident Ueli Bamert sagte. Im Bild sieht man einen schwarzen Mann mit Kapuze, im Text wird insinuiert, dass dieser mehr Belästigung, Diebstahl und Gewalt bringe. Man wolle damit keineswegs einzelne Migrantengruppen unter Generalverdacht stellen, meinte Bamert. Es gehe

nur darum, das latente Gefühl der Unsicherheit in der Bevölkerung aufzunehmen, das vor allem durch untergetauchte Asylbewerber ausgelöst werde.

Die Gegenseite hat die Medien lediglich durch eine schriftliche Mitteilung informiert. Das überparteiliche Komitee «Ja zum Bundesasylzentrum» ist der Meinung, im neuen Gebäude könne eine menschenwürdige Unterbringung

Keine Angst vor dem Asylzentrum

Kommentar auf Seite 11

im Rahmen des beschleunigten Asylverfahrens garantiert werden. Mit der Realisierung übernehme die Stadt Zürich eine Vorreiterrolle und Verantwortung in der nationalen Asylpolitik. Zudem profitiere die Stadt, weil das Zentrum zu einem offenen, vielfältigen und durchmischten Quartierleben beitrage.

Das sahen allerdings viele Bewohnerinnen und Bewohner des Quartiers von Anfang an anders. Sie kritisieren, dass ausgerechnet im aufstrebenden Gebiet Zürich-West ein Asylzentrum erstellt wird. Rings um das Duttweiler-Areal sind in den letzten Jahren Geschäfts-

und Wohnbauten erstellt worden. Auf einer Seite schliesst der Baugrund direkt ans Areal der Zürcher Hochschule der Künste an, über eine Brücke zu erreichen ist der neue Pfingstweidpark, in dem in den nächsten Jahren zusätzlich ein Schulhaus entstehen soll.

An zwei lärmigen Strassen

Der eigentliche Bau ist im Rahmen mehrerer Machbarkeitsstudien entwickelt worden. Ein zentrales Problem des Areals sind die stark befahrenen Strassen auf zwei Seiten. Dem trägt das Projekt insofern Rechnung, als die Schlaf- und Wohnräume in jenen Bereichen angesiedelt sind, die von Duttweiler- und Pfingstweidstrasse am weitesten entfernt sind. Zudem sind generell Räume, in denen mehr Ruhe nötig ist, gegen den Innenhof ausgerichtet. Das Dach des Verwaltungsbereichs, der gegen die Pfingstweidstrasse hin liegt, wird als begehbbare Fläche gestaltet, die aber einen Sichtschutz erhält.

Das Asylzentrum ist als Modulbau aus Holz, Stahl und Beton angelegt und kann so innert kurzer Zeit montiert werden. Der Stadtrat hat die Arbeiten ausgeschrieben und schliesslich der auf Bauten dieser Art spezialisierten Firma DM Bau AG aus Oberriet übertragen.

REFORMATIONSJUBILÄUM

Schatten

Von Christoph Sigrist

Religionen stehen im Scheinwerferlicht öffentlicher Debatten. Minarette, Burkas, das Schächten von Tieren, das Verteilen des Korans: Alles wird ans Licht gezerrt. Je mehr das geschieht, umso grösser die Schatten: radikaler im Denken, fundamentaler im Glauben, gewalttätiger in der Mission. In der Zentralafrikanischen Republik vertrieben und ermordeten muslimische Milizen Christen und setzten Kirchen in Brand. Christliche Banden überfielen muslimische Dörfer und zerstörten Moscheen. Auch Kirchen stehen im Fokus. Die Lichtgestalten von damals werden an ihren Schatten gemessen. Radikal die Hetze gegen Ketzer, fundamentalistisch die Begründung des Glaubens, brutal die Gewalt konfessioneller Kriege. Im Schattenwurf der Reformation sollen drei Schatten kirchlichen Lebens ans Licht geholt werden.

Rassismus. Das Relief der «Judensau» an der Wittenberger Stadtkirche ist heftig umstritten. Luthers antisemitische

500 JAHRE REFORMATION

SCHATTENWURF ZWINGLI

Vor 500 Jahren begann die Reformation. Im «Schattenwurf Zwingli» projiziert der Lichtkünstler Gerry Hofstetter in einer Kunstaktion an jedem Monatsersten Zwinglis Schatten. Parallel dazu erläutert Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrist als Botschafter des Reformationsjubiläums in der NZZ in zwölf Botschaften, was Gegenwart der Reformation bedeutet. Der nächste Schattenwurf mit Sofagespräch und Lichtspiel findet am Freitag um 19 Uhr 30 im Grossmünster statt. Mehr Informationen auf www.schattenwurfzwingli.ch.

Schriften werden aufgearbeitet. Wir in Zürich kennen Zwinglis Haltung gegenüber den Täufern. Als Heinrich Bullinger die Schrift «Von dem unverschämten Frevel» gegen die Täufer drucken liess, lobte Zwingli das Buch: «Er hat den Kampf gegen die Wiedertäufer wie eine Fackel aus unseren Händen genommen. Gott sei Dank!» Seit der Versöhnungsfeier 2004 im Grossmünster ist uns bewusst: Verfolgung ist Verrat am Evangelium. Verfolgte vergessen ihre Geschichte nicht, Verfolger verdrängen sie.

Trennung. Luther und Zwingli konnten sich im Streitgespräch in Marburg 1529 in 14 Punkten einigen. In einem Punkt nicht, bei der Interpretation der Abendmahlsworte «Das ist mein Leib, das ist mein Blut». Erst 1973 einigen sich die reformatorischen Kirchen zur Gemeinschaft im Abendmahl. Die konfessionelle Trennung des Tisches macht traurig, wütend. Der ökumenische Hirtenbrief 1997 von Weihbischof Peter Henrici und Kirchenratspräsident Ruedi Reich hat uns bewusstgemacht: Kooperation im kirchlichen Leben ist Norm, Alleingang einzelner Kirchen die Abweichung, eucharistische Gastfreundschaft gilt es sinnvoll einzuüben.

Vergessen. Die Erinnerung an die Schatten der Reformation, an Schuld, Leid und Ausgrenzung, ist in Gefahr, in zeitgeschichtliche Kontexte aufzugehen, verdrängt und vergessen zu werden. Die laufenden Reformprozesse in unseren Kirchen zeigen: Vergangene Ereignisse sind nie abgeschlossen. Sie sind Antrieb, sich zu erneuern. So haben die im Schatten der Geschichte harrenden Vergessenen die Chance, erlöst zu werden, versöhnt zu sein. Mit den Schatten soll die Möglichkeit von Neuanfang aufgedeckt werden.

Angesichts von Verfolgung, Trennung und Vergessen gilt es, Geschichten versöhnter Schuld zu erzählen. Hunderte von Mennoniten, Täufern, Amish People aus den USA besuchen den Gedenkstein an der Limmat, um ihrerseits die Schatten von Rassismus gegenüber indigenen Kulturen im Zuge der Landnahme aufzudecken. Kirchen auf indianischem Boden sind Zeichen von Versöhnungsprozessen geworden. Der Gedenkstein an der Limmat – Grundstein reformatorischer Schattenarbeit.

Koalitionsfrage spannender als Kanzlerwahl

Nicht ob, sondern wie Merkel regieren wird, wird am NZZ-Podium zu den Wahlen in Deutschland diskutiert

LENA SCHENKEL

Ist Angela Merkels vierte Amtszeit bereits gesetzt, oder kann sie noch geschlagen werden? Und wie werden die Sitze im Bundestag verteilt werden? Solche Fragen sind am Donnerstagabend am NZZ-Redaktionssitz bei einem Podium zum Thema «Wahlen in Deutschland» erörtert worden.

In seinem Einleitungsreferat zeichnete der Deutschland-Korrespondent der NZZ, Markus Ackeret, den «deutschen Weg» der letzten 15 Jahre nach – von 2002, als die Bundesrepublik noch als «kranker Mann Europas» galt, über Merkels Kanzlerschaft, in der sie mit «geradezu aufreizender Flexibilität» regiert habe, bis zu ihrem Kampfbegriff der Alternativlosigkeit in der Euro- und Flüchtlingskrise. Eine Verunsicherung habe seither die deutsche Bevölkerung erfasst, welche die Regierung nicht aufzufangen gewusst habe. Das habe sich in

abrupten Stimmungsschwankungen geäussert, die sich jüngst wiederholt hätten. Nach einem verfrühten Start Anfang Jahr und dem Hype um SPD-Kanzlerkandidat Martin Schulz scheine im Wahlkampf bereits alle Luft draussen zu sein, konstatierte Ackeret.

Eine Verunsicherung bestätigten auch die beiden deutschen Teilnehmerinnen in der anschliessenden Diskussionsrunde unter Leitung von Martin Meyer. Die politische und wirtschaftliche Beraterin Gertrud Höhler fand denn, dass dieser im Wahlkampf zu wenig Beachtung geschenkt werde. Ebenso einig war man sich auch darüber, dass die eingangs gestellte Frage eine rhetorische Frage ist und die Wahl Merkels als gesichert gilt. Selbst im Publikum liess sich keine erhobene Hand ausmachen, die an eine Wahl Schulz' glaubt. Dieser habe sich zu wenig von seiner eigenen Partei abgrenzen können.

Meyers Feststellung jedoch, das Überraschungspotenzial der Bundestagswahlen halte sich in Grenzen, widersprach die ehemals für das Bündnis 90 / Die Grünen aktive Politikerin und einstmalige Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen, Marianne Birthler, vehement. Sie sei neugierig auf die Koalitionsfrage und erwarte sich einiges von den neuen Verhältnissen mit vielleicht erstmals sechs Parteien im Bundestag. Da eine rot-rot-grüne Koalition höchst unwahrscheinlich sei, komme es vielleicht gar zu einer spannenden schwarz-grünen Koalition, und selbst die komplizierteste Variante einer Jamaica-Koalition mit den Liberalen wäre ihres Erachtens ein Versuch wert.

Bei allen anderen Themen waren sich zumindest die beiden Frauen in der vierköpfigen Runde meist uneins. Etwa in der Frage, wie Merkels Regierungsstil zu interpretieren sei. Korrespondent Ackeret attestierte ihr auf Meyers

Frage, was die Kanzlerin unschlagbar mache, eine ruhige, konzentrierte Art, die Vertrauen signalisiere. Höhler hingegen, die bereits vor fünf Jahren in ihrem Buch «Die Patin – Wie Angela Merkel Deutschland umbaut» scharfe Kritik am sogenannten «System M» geübt hatte, stellte sie unter anderem als Profiteurin der Politik der Europäischen Zentralbank dar. Merkel spiele kalkuliert nach den Gesetzen der Macht. Wenn jemand nur Gelassenheit zu bieten habe, sei er im Kanzleramt fehlbesetzt. Ganz anders sah dies Birthler. Eine Frau, die zuhöre, alle ansprechen wolle und durchdacht agiere, sei eine ausgesprochen wohlthuende Erscheinung im Vergleich zu zeitgenössischen Regierungschefs, die jedes negative Männerklischee bedienten. Zudem sei Merkel durchaus nicht nur still gewesen und habe etwa Putin und Erdogan gegenüber klar Kante gezeigt, vielleicht sogar mehr noch als ihre Vorgänger.